

Tiroler Gespräche

Das schwierige Zusammenwachsen eines Landes

Podiumsdiskussion der Europa-Union Tirol am Mittwoch, 10. März, in Innsbruck

Von einer Aufbruchstimmung vor allem bei der Jugend in Nord- und Süd-Tirol in Richtung auf ein gemeinsames Tirol-Bewusstsein war bei der Podiumsdiskussion die Rede, die von der Europa-Union Tirol am Mittwoch, 10. März, in Innsbruck veranstaltet wurde. Der alle Erwartungen übertreffende Besuch dieser Veranstaltung und die große Diskussionsbereitschaft, die sich bei einem Umtrunk fortsetzt, bestätigten diese Aussage.

Die Diskussion fand im Claudia-Saal in der Herzog-Friedrich-Straße und damit an einem historischen Ort statt, wie Mitorganisator Univ. Prof. Dr. Karl Socher erläuterte. In diesem Saal hat schon die alte Tiroler Landesregierung unter Landesfürstin Claudia de Medici getagt.

Die Diskussion sollte unter anderem klären, ob man in den getrennten Landesteilen Tirols nur Nabelschau betreiben oder tatsächlich zusammenwachsen wolle, sagte EUT-Obmann Günther Ploner in der Begrüßung. Von den Gästen erwarte man sich Antworten dazu.

Die Moderatoren Peter Nindler (Tiroler Tageszeitung) und Moritz Windegger (Dolomiten) stellten die Gäste vor. Es waren dies Wendelin Weingartner, Landeshauptmann a. D., Rudolf Nagl, stellvertretender Präsident des Tiroler Gemeindenverbandes, Arnold Schuler, Präsident des Südtiroler Gemeindenverbandes, der bekannte Transplantationschirurg Raimund Margreiter, der Schriftsteller und ehemalige Richter Herbert Rosendorfer sowie der ehemalige Kufsteiner FPÖ-Bürgermeister Siegfried Dillersberger.

Bei der Beurteilung der derzeitigen Lage des Landes Tirol und der Schwierigkeiten bezüglich des Zusammenwachsens gab es unterschiedliche Ansichten am Podium. Laut Rudolf Nagl „sind wir ja noch beisammen“, auch wenn man die Bemühungen, vor allem um Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden, noch intensivieren könne. Siegfried Dillersberger warf die grundsätzliche Frage auf, ob man Welsch-Tirol einbeziehen sollte, und welche Rolle den zugewanderten Italienern in einem vereinten Tirol zukommen sollte. Laut Arnold Schuler haben sich Nord- und Süd-Tirol zwangsläufig infolge der trennenden Staatsgrenze unterschiedlich entwickelt. Man könnte auch zwischen den Gemeinden mehr gemeinsam tun, doch gehe oft das „politische Tagesgeschäft“ vor.

Eine tiefgreifende Analyse gab Wendelin Weingartner. Die Autonomie Südtirols baue auf der Trennung der Volksgruppen auf. Je weniger diese funktioniere, umso weniger funktioniere die Autonomie. „Da hilft auch keine Dynamisierung“, sagte Weingartner, vielmehr brauche es neue Visionen. Zwar habe sich in Südtirol unleugbar eine eigene Identität entwickelt, aber trotzdem gebe es, wie der Landesfestumzug gezeigt habe, auch noch ein gemeinsames Tirol-Bewusstsein, das gerade bei der Jugend wieder stark zunehme. Auch manche zugewanderte Italiener wachsen laut Weingartner in die Südtiroler Identität hinein. Dies sei unbedingt notwendig, da eine Zukunft Südtirols ohne das italienische Element nicht denkbar sei. Im Trentino sei das Tirolbewusstsein auf kleine, wenn auch überzeugte Kreise beschränkt. Ein Problem für das Zusammenwachsen des Landes sieht Weingartner in der fehlenden Bereitschaft der Südtiroler (bzw. ihrer Führung), zugunsten des

Zusammenwachsens auch einmal auf etwas zu verzichten. Man wolle alles selber machen und haben wie z. B. Flughafen, Universität usw.

Herbert Rosendorfer begann pessimistisch. Aufgrund eines gruppenspezifischen Prinzips hätten sich die Landesteile nach der Grenzziehung auseinandergeliebt, wie man es auch zwischen Ost- und Westdeutschland beobachten könne. Selbst nach der Wiedervereinigung sei Deutschland noch nicht wieder zusammengewachsen, und für Tirol werde es noch schwieriger. Wie alle Pessimisten hoffe er jedoch, dass seine Befürchtungen nicht eintreffen würden.

Noch pessimistischer begann Raimund Margreiter. Nicht das schwierige Zusammenwachsen, sondern das anhaltende Auseinanderleben müsse eigentlich Thema der Diskussion sein, meinte er. Einige Alibihandlungen könnten daran nichts ändern. Trotzdem hält auch Margreiter ein neuerliches Zusammenwachsen immer noch für möglich. Dafür müssten aber die Anstrengungen gewaltig erhöht werden.

Gar einige dieser notwendigen Anstrengungen wurden von den Diskussionsteilnehmern genannt. Die gegenseitigen Kenntnisse in Heimatkunde, Geschichte und aktuellem Tagesgeschehen müssten stark verbessert werden. Dazu brauche es Bemühungen in der Schule, gemeinsame Lehrbücher für Geschichte und Heimatkunde, mehr Berichterstattung in den Medien, mehr kulturelle und auch wirtschaftliche Zusammenarbeit. Gerade bei diesen allgemein anerkannten Notwendigkeiten geht aber nichts voran. Das Projekt eines gemeinsamen Geschichtsbuches hat sich zerschlagen, weil gerade die Zeitgeschichte „ein zu heikles Thema ist“, wie Arnold Schuler sagte. Das Vorhaben einer Gesamttiroler Bank wurde von verschiedenen Seiten hintertrieben, und die Verbindung der Stromnetze am Brenner dürfte, auch wenn sie durchgeführt wird, für das Gesamttiroler Bewusstsein keine großen Auswirkungen haben.

Keine Einigkeit herrschte in der Frage, ob die „Europaregion Tirol“ einen Fortschritt für das Zusammenwachsen des Landes bringen könne. Es hänge vor allem davon ab, was man aus der Europaregion mache, sagte Wendelin Weingartner. Die Option der Selbstbestimmung dürfe man deswegen aber nicht aufgeben.

Angesprochen wurde auch das Problem, dass der Sport derzeit die Landesteile mehr entzweit als vereint. Lösungsansätze zur Überwindung dieses Problems wurden aber nicht genannt.

Angesprochen, aber nicht ausdiskutiert wurde auch die Frage, ob die doppelte Staatsbürgerschaft das Zusammenwachsen fördern könnte. Es zeigte sich, dass die Information über dieses Thema vor allem in Nordtirol vollkommen unzureichend ist.

Letzter Diskussionspunkt war die Frage, warum Patrioten oft als rechtslastig hingestellt werden bzw. ob ein Patriot automatisch auch ein Rechtsradikaler ist. Die

Diskussionsteilnehmer waren sich einig, dass es keinen derartigen Automatismus gibt.

Patrioten seien zwar manchmal gezwungen, mit unkonventionellen, „radikalen“ Methoden auf sich aufmerksam zu machen. Deswegen seien sie aber noch lange nicht rechtsextrem, meinte Raimund Margreiter. Patriotismus sei eine gute Sache, so lange nicht mit Feindbildern gearbeitet werde, brachte es Wendelin Weingartner auf den Punkt.

EUT-Obmann Günther Ploner konnte nach dieser interessanten Schlussrunde ein positives Resümee der Veranstaltung ziehen. Es habe sich gezeigt daß die Menschen auf solche Themen, wie die zukünftige Entwicklung unseres gemeinsamen Lebensraumes sehr neugierig sind.

Ploner stellte in Aussicht daß ein nächster Diskussionsabend in einer anderen Tiroler Stadt, Trient oder Bozen veranstaltet wird. Bei einem Umtrunk konnten noch zahlreiche Themen weiter diskutiert werden.